Der Herr mit dem Krug

Le seigneur à la cruche Märchen aus Südfrankreich

In einem Schloss lebte einst ein bösartiger Herr. Tagsüber tötete er in den Wäldern Hirsche. Nachts schlief er erst ein, wenn er die Gefangenen in seinen Kerkern angeschaut hatte, deren Gebete und ihr Seufzen ihn freuten. Wenn er bei seinen Ausritten auf ein Tier traf, dann schlug er es, begegnete er einem Menschen, plagte er ihn. Die Männer flohen, wenn sie ihn nur von Weitem sahen, und die Mütter nahmen ihre Kinder an die Hand und kehrten erschreckt in ihre Häuser zurück.

Es war Herbst und ein grauer und feuchter Tag. Zwischen den halb entlaubten Bäumen, die die rutschige Strasse säumten, ritt der Herr allein auf einem hohen, schwarzen Ross. Er kam an eine Quelle. Eine sehr alte Frau war gerade dabei, einen vollen Krug auf ihre Schultern zu heben. Sie war arm und in Lumpen gehüllt, schwach, und ihre mageren Hände zitterten, als sie das schwere Gefäss anhob. Mitleiderregend sah sie aus, auf ihrem verwelkten Gesicht kreuzten sich die Falten, nicht wegen des Alters, sondern vor Armut und Leid. Sie hob ihre fast erblindeten Augen zu ihm auf und flehte ihn mit zitternder Stimme an: «Herr, habt Erbarmen! Helft mir!»

Er lachte hämisch. Da sie nicht weit weg von ihm war, versetzte er ihr einen solchen Fusstritt auf die Brust, dass die arme Frau aufschrie, niederstürzte und dabei den Krug umstiess. Das Wasser lief aus und vermischte sich mit ihrem Blut. Aber, oh Wunder! Plötzlich hing sich der Krug an den Hals des Bösewichts, und eine fürchterliche Stimme dröhnte an dessen Ohr: «Unseliger! Du wirst erst an dem Tag wieder anhalten können, wenn dieser Krug voll sein wird!»

Daraufhin erhob sich ein wütender Wind. Er bog die Bäume bis hin zum fernen Wald. Raben krächzten, das Pferd wieherte und raste mit wehender Mähne los und galoppierte dem Horizont entgegen. Von nun an wurde es ein Ritt ohne Ziel, ohne Ende, ohne Rast. Er konnte tun und machen, was er wollte: Weder die Gewitter, die ihn durchnässten, noch die Seen oder Flüsse, an denen er vorbeikam, konnten seinen Krug füllen. Immer blieb der trocken. Da ergab er sich in sein Schicksal. Wochen, Jahre gingen so dahin.

An den Augen des Reiters zogen Ebenen, Berge und Täler vorbei. Auf sein Haupt brannte die Sonne, ging der Regen hernieder, fiel der Schnee. Vor ihm entfaltete sich das Schauspiel der weiten Welt. Er sah, wie sich die armen Leute abmühten und die Ackerfurchen bearbeiteten, das Leinen webten, das Holz hackten, das Ruder führten, die Kelle hoben und den Hammer schwangen. Er sah Adelige umherziehen mit glänzenden stählernen Rüstungen und bunten Bannern. Er sah die Hochzeiten, an denen man sang und die Begräbnisse, an denen man weinte. Er zog an Kirchen vorbei, aus denen Orgelmusik ertönte, an Städten, die wie Bienenkörbe summten, an friedlichen Dörfern, wo der Rauch aus Strohhüten stieg, an Obstgärten, die im Frühling blühten und im Herbst im Gold dastanden. Er kam an Steilküsten, von wo aus er Schiffe auf dem glänzenden Meer sah, und an den Fuss eisgekrönter Berge. Und nach und nach nahm die finstere Seele dieses Rohlings die herrliche Vielfalt der Dinge in sich auf.

Es fügt sich, dass sie genau dort einschläft, wo ihre Hilfe gebraucht wird und wo auch sie selbst Hilfe findet. Solch wunderbare Fügungen sind keine Seltenheit, wohl jeder hat sie selbst auch erfahren.

Aber er lernte auch kennen, dass die menschliche Grausamkeit das Werk des Schöpfers verdorben hat. Er sah, wie Kriegsheere Ernten vernichteten und die smaragdklaren Wasser der Flüsse rot färbten mit Blut. Er sah grossartige Kirchen einstürzen, blühende Städte veröden und kleine Ortschaften brennen. Er sah, wie der Starke den Schwachen zerdrückte, und dieser vergeblich tränenerfüllte Augen zum Himmel richtete. In seiner Nähe schrien alte Männer um Hilfe, Frauen streckten verzweifelt die Arme aus, Kinder schrien fürchterlich. Und wie sein hartes Herz mit der Zeit weicher wurde, hätte er gerne das Schwert gezogen, um die Opfer zu beschützen und sich auf ihre Peiniger zu stürzen. Aber das schwarze Pferd galoppierte immer weiter.

Eines Tages erreichte er eine Strasse, gesäumt von halb entlaubten Bäumen, kurz vor dem Beginn des Winters. Nahe einer Quelle versuchte eine alte Frau, einen zu schweren Krug auf ihre Schultern zu heben. Sie war mit Lumpen bekleidet, schwach, jammernswert, und als das schwarze Pferd vorüberlief, flehte sie den Reiter mit ihren erloschenen Augen und mit zittriger Stimme an: «Herr, habt Erbarmen! Helft mir!»

Dieser wollte ihr gerne helfen! Sie war so trostlos, so alt, so zerbrechlich! Mit aller Kraft drückte er seine Knie in den Rappen und zog heftig an den Zügeln, um den wilden Galopp zu stoppen. Er bat das Tier inständig … Alles war umsonst! Der Unglückliche, ohnmächtig, verzweifelt, senkte sein Haupt. Aus seinen Augen fiel eine Träne, die erste, die er über sein Leben vergossen hatte, und rollte in den Krug, der leer an seinem Hals hin und her baumelte.

Aber dann blieb das Pferd stehen: Der Krug war voll geworden.

Aus: M. Jasinski, Le seigneur à la cruche, Contes de la vielle France, Paris 1911, Übersetzung: J. Wagner. Bekannt in der Fassung von M. Hörger unter dem Titel «Der Krug der alten Frau».

Die Befreiung der Menschlichkeit

Gedanken zu «Der Herr mit dem Krug»

Dr. Jürgen Wagner • Der grösste Teil unserer Volksmärchen spiegelt das kollektive Bewusstsein einer bestimmten Zeit. In klaren Mustern und einprägsamen Bildern wird weitererzählt, was viele tief in sich wissen und spüren. Aber in Zeiten extremer Unterdrückung und Verfolgung[1] entstehen besondere Geschichten, die den Menschen einen inneren Halt geben, die die Essenz des Menschlichen noch stärker verdichten. Dazu gehört auch dieses Märchen der Katharer.

Verfolgungszeiten bringen besondere Märchen hervor.[2] Man liest das Märchen mit anderen Augen, wenn man es auf dem Hintergrund der Verfolgung der Katharer im 13. Jahrhundert sieht, wo Südfrankreich im «Albigenserkreuzzug» innerhalb von zwanzig Jahren verwüstet und gebrandschatzt wurde.[3] Diese Brutalität hatte ideologische Gründe. Letztlich ging es darum, dass die Katharer den guten Schöpfergott und die real existierende Welt – wie viele Menschen bis heute – einfach nicht in Einklang bringen konnten. Sie sahen in gut gnostischer Tradition die einzige Lösung darin, dass sich die Seele aus dieser schlimmen materiellen Welt in die jenseitige Geistwelt rettet. Diesen verheerenden Dualismus von Geist und Materie atmet das Märchen zum Glück nicht, es behandelt nur die Frage der «Reinigung» (Katharsis): Wie kann der Mensch so geläutert werden, dass er seine brutalen und grausa-

men Züge ablegen und zu wahrer Menschlichkeit heranreifen kann? Folgt man dieser Erzählung, ist die ein- und mitfühlende Seele eigentlich schon an der Schwelle zur Befreiung. Doch fangen wir von vorne an.

Der Herr im Schloss und die alte Frau an der Quelle

Das Märchen beschreibt einen grausamen und sadistischen Menschen, der zu keiner Liebe und keinem Mitgefühl fähig ist. Als Adelsmann in einem Schloss ist er mächtig, keiner kann ihm etwas anhaben – bis er eines Tages an einer Quelle auf eine alte Frau trifft. Der (un)menschlich residierende Herr begegnet den höheren Mächten der Natur und des Geistes in Gestalt einer alten Frau. Sie ist in armseliger Gestalt[4], aber mit ihr sind die Elemente und die ausgleichende Gerechtigkeit, die dem «Herrn» unüberhörbar ein Schicksal zusprechen. Er, der bisher die Tiere und Menschen jagte, wird nun selbst zum Gejagten. Er, der ständig anderen Schmerzen zubereitete, bekommt nun selbst ein Martyrium auferlegt. Er, der bisher unbehelligt in seinem Schloss wohnen konnte, muss nun

Man liest das Märchen mit anderen Augen, wenn man es auf dem Hintergrund der Verfolgung der Katharer im 13. Jahrhundert sieht, wo Südfrankreich im «Albigenserkreuzzug» innerhalb von zwanzig Jahren verwüstet und gebrandschatzt wurde.

rastlos auf seinem Pferd durch die Welt reiten. An seinem Hals schlenkert ständig dieser Krug, den er weder abnehmen noch füllen kann. Er weiss gar nicht, wo das hinführen soll, das Pferd stürmt einfach immer weiter.

Der rastlose Ritt

Der lange Ritt ist nicht nur seine Leidenszeit, es sind auch seine Lehrjahre. Als er sich in sein Schicksal ergibt, seinen inneren Widerstand aufgibt, da beginnt er zu sehen. Er lernt die Welt kennen. Er sieht ihren Lauf, er sieht Arm und Reich, Freud und Leid, Frühling und Herbst – und sieht die ganze Schönheit dieser Welt. Langsam hellt sich seine Seele auf. Er sieht dann auch, was die Menschen anrichten in den Kriegen, wie Starke sich rücksichtslos gegenüber den Schwachen durchsetzen und welche Not und Verzweiflung herrschen. Und mit der Zeit wird sein hartes Herz weicher. Er wird hilfsbereit, aber der Ritt ist noch nicht zu Ende. Als er schliesslich wieder an den Ausgangspunkt zurückkehrt, wird er noch einmal mit der Ursprungssituation konfrontiert: Noch einmal begegnet er der ihn um Hilfe bittenden, Wasser schöpfenden alten Frau[5]. Dieses Mal ist er von Herzen bereit, ihr zu helfen. Doch sein Pferd verweigert ihm den Gehorsam. Es fehlt noch etwas. Als nichts mehr hilft, gibt er innerlich zum zweiten Mal auf. Da öffnet sich das Tor der Erlösung.

Die Erlösung

Er beginnt zu weinen. Die allererste Träne, die er über sein eigenes Leben vergiesst, läuft ihm über die Wange. Es ist zu einer tiefen Selbsterkenntnis gekommen, die nicht im Rationalen stecken bleibt. Und diese eine Träne füllt den ganzen Krug! Was ganze Regengüsse nicht vermochten, kein Fluss und kein See, vermag diese eine Trauer. Sie kann ihn erlösen. Die ganze Härte, die er über viele Jahre aufgebaut hatte, weicht nun endgültig auf. Und das Pferd fühlt das sofort – und bleibt einfach stehen. Beide sind angekommen. Mit dem hohen Ross ist es vorbei – und mit dem Getriebensein und Immer-Weiter ohne wirkliches Ziel. Die Reise ist zu Ende, die Verwandlung ist geschehen, alles ist zur Ruhe gekommen. Das ist die grosse Botschaft des Märchens für die Täter – und für die Opfer. Tiefe Selbsterkenntnis befreit zur Menschlichkeit, zum Mitgefühl, zu einem lebendigen und weichen Herzen[6]. Damals im Hochmittelalter hat man es sicher als Zubereitung für die andere Welt gehört.[7] Heute bleiben wir lieber in der Gegenwart: Hier und jetzt muss der Durchbruch geschehen, die Befreiung zu einem selbstbewussten, mitfühlenden Leben. Dann mag sie für alle Zeit gelten – für ein Leben und Sterben, das dieser wundervollen Erde «avec sa variété splendide des choses» würdig ist.

1 So hörten im römischen Reich Christen während der Verfolgungszeit Geschichten wie «Die Frau und der Drache» oder «Die beiden Tiere» (Offenbarung des Johannes Kap. 12 f).
2 S. dazu: M. Höger, Der Verschleierte, Märchen von Ketzern und Verfemten, Frankfurt 1986.
3 Béziers etwa wurde als erste Stadt 1209 eingenommen, in Brand gesteckt und eingeäschert sowie praktisch die gesamte Bevölkerung, etwa 20 000 Menschen, in einem Massaker getötet. Der päpstliche Gesandte soll den Kreuzfahrern auf die Frage, wie sie denn die Ketzer von den normalen Bewohnern unterscheiden sollten, geantwortet haben: «Tötet sie! Gott kennt die Seinen schon.»
4 Auch das Alte und Neue Testament kennt den Retter und Helfer in armseliger Gestalt (Jes 53/3 f., 2. Korinther 8/9).
5 Sie könnte ein Widerhall jener weiblich-trinitarischen Macht der Nornen sein, die in der nordisch-germanischen Mythologie am Brunnen des Weltenbaums Wasser schöpften und ihn täglich gossen.
6 «Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleische wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben; ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun» (Gottesrede nach Hesekiel 36/26 f.)
7 Alle gnostischen Bewegungen strebten die Rückkehr der zubereiteten Seele in die himmlische Heimat als das Ziel der menschlichen Reise an, s. z.B. das Perlenlied, Thomas-Akten 108 – 113.

Dr. Jürgen Wagner, geboren 1957, Studium der Theologie und Philosophie. Promotion über Martin Heidegger und Meister Eckhart. Zen-Training in Deutschland, Holland und USA. Evangelischer Pfarrer und Kursleiter. Seit 2007 freier Autor und Musiker. Veröffentlichungen in Lyrik, Märchen und spirituellen Themen.

Foto: © romasph / 123RF.com